

allen Seiten beleuchtet: aus der Perspektive der (Er-)Schaffenden, des Galeristen, des Sammlers und der Wissenschaftlerin. Alles greift ineinander. Die Suche der Trauernden nach neuem Lebensglück ist bisweilen durchaus humorvoll beschrieben. Da wird auf dem Friedhof schon mal eine Flasche Sekt geöffnet. Regenbeins Farben, so wird

zu Beginn erklärt, werden aus Malmitteln wie Teer, Bitumen und Flüssigbeton geschaffen. Sie bilden dunkle Muster auf dem Papier. Die damals noch sehr junge Künstlerin sieht darin „Straße, Wasser, Papa“. So zieht jeder aus dem Dunkeln, der Trauer, für sich etwas anderes, was nicht unbedingt trüb sein muss.

Was haben die Wirtschafts- und die Kunstwelt gemeinsam?

Laura Held (Bundeskunsthalle, Bonn / Bibliothek)

Helmut Orpel: *Der Totentanz von Beram. Ein Kunstkrimi.* – Worms : Worms-Verlag, 2020. – 336 Seiten. – ISBN 978-3-947884-19-3; 24,90 EURO



Der Totentanz von Beram ist bereits der dritte Kunstkrimi des Mannheimer Kunsthistorikers Helmut Orpel. Erschienen sind alle drei Bände im Worms-Verlag. Der Protagonist ist der aus den ersten beiden Krimis schon bekannte Mannheimer Kunsthistoriker Romeo Pöstges, der den seit Jahren hart erarbeiteten Direktorenposten

im Mannheimer Schlossmuseum doch nicht bekommen hat, weil ihm plötzlich ein New Yorker Kollege vor die Nase gesetzt wurde. Dieser soll das Museum international aufstellen. Man ahnt es schon: Der Krimi verschafft tiefe Einblicke nicht nur in die Welt der Totentänze, sondern auch der Museumspolitik. Auch in Basel, wohin es Pöstges verschlägt, nachdem er seinen Abschied in Mannheim genommen hat, wurde der neue Direktor des Historischen Museums in der Barfüßerkirche vor allem deshalb ausgewählt, weil er „beste Beziehungen zur internationalen Hochfinanz hat“. Es geht aber nicht nur um die Verbindungen zwischen der internationalen Hochfinanz und dem Kunstbetrieb, sondern der Bogen wird ganz weit gespannt: global agierende Immobilienspekulanten, Waffenschmuggler und Geldwäscher, internationale Beraterfirmen wie Pricewaterhouse, KPMG, McKinsey – hier vertreten durch die fiktive Beraterfirma Finley & Storck, korrupte Beamte und die Mafia, sie alle tanzen zusammen einen makabren Totentanz. Der Unterschied zwischen der global agierenden Wirtschaftswelt und den ebenso globalen kriminellen Kreisen schwimmt. „Du weißt mittlerweile nicht mehr, ob der seriös erscheinende Manager, der dein Vorgesetzter ist, nicht Befehle von einer kriminellen Vereinigung empfängt.“, heißt es auf Seite 236.

Schauplatz ist vor allem Istrien, die heute überwiegend kroatische Halbinsel. Unweit von Pazin befindet sich dort das kleine Dorf Beram, weltberühmt durch eine kleine

gotische Friedhofskapelle mit wertvollen Fresken. Die Kirche „Maria im Fels“ wurde im 15. Jahrhundert gebaut, die Fresken entstanden 1474. Dort befinden sich auch die „Totentänze“ von Beram – ein Bildzyklus, der vom nahen Ende der Menschheit kündigt. Diese Fresken zu fotografieren und wissenschaftlich zu bearbeiten, ist der neue Auftrag von Pöstges, dem er sich voller Elan widmet. Bei seiner Arbeit lernt er eine toughe kroatische Polizistin kennen (und lieben), die dort mehrere Morde untersucht, aber auch schwerreiche italienische Kunstsammler und mafiöse Strukturen. Und er begegnet einer durch den Jugoslawienkrieg immer noch schwer traumatisierten Bevölkerung. Stück für Stück entblättert sich ein Wirtschaftskrimi der Extraklasse, in der auch noch seltene Erden, chinesische Großfirmen, die CIA und EU-Kommissare mitmischen.

Leitlinie ist der Totentanz: So wie im Totentanz-Fresko ganz unterschiedliche Menschen mit den Gerippen tanzen – ohne jede Hoffnung auf Auferstehung oder ein glückliches Ende – so tanzen auch im wirklichen Leben (des Krimis) alle einen unaufhörlichen Tanz um Geld, Macht und Einfluss. Ab und zu stirbt einer, der Tanz geht weiter. Viele der beschriebenen Puzzleteil-

chen sind leider nur allzu wahr, die Orte, die Strukturen, die Mega-Projekte (vom Autobahnbau bis zum venezianischen Superdamm) und die Kunstwerke existieren wirklich, nur die Personen sind frei erfunden.

Der Krimi liest sich spannend und ist geschickt konstruiert. Leider stört die Neigung fast aller handelnden Personen (und des Autors) zu dozierenden Monologen den Lesegenuss ein wenig. Ob es um den Isenheimer Altar geht – „Mein Vater sprach immer davon, dass Grünwald mit dem Isenheimer Altar das dissonante Grundgefühl seiner Epoche in einem Kolossalgemälde verdichtet habe“ (S. 57) –, die wirtschaftlichen Chancen Kroatiens seitenweise durchdekliniert werden oder „einem aufmerksamen Beobachter ... an dieser Küste der unverstellte Blick hinter die Nebelwände der Kapitalakkumulation vergönnt“ wird – an vielen Stellen wäre weniger mehr gewesen. Diese Übertreibungen und Längen sind unnötig, die Geschichte lebt auch so. Der Held des Kunstkrimis, der Kunsthistoriker Dr. Romeo Pöstges ist ein wenig zu perfekt und wirkt in dem ganzen schrillen Totentanz seltsam distanziert und abgehoben. Auf jeden Fall ist es ein Kunstkrimi, bei dem man viel lernen kann, nicht nur über Kunst.

Geld und die feine hanseatische Familie

Angela Graf (Hamburg)

Gundula Thors: Munch sehen und sterben. Kriminalroman. – Hameln : CW Niemeyer, 2020. – 415 Seiten. – (Niemeyer Krimi). – ISBN 978-3-8271-9549-4; 14 EURO

Die Autorin (Jg. 1947) stammt aus Lübeck, sie studierte Germanistik, Journalistik und Kunstgeschichte an der Universität Hamburg und schloss 2000 mit einem Magistra-Titel ab. Dabei galt ihr Interesse besonders stilistischen Parallelen in Literatur und Kunst.¹ 2008 veröffentlichte sie, beruhend auf ihrer Magisterarbeit: „Literarische Strategien Hedwig Dohms. „In meinen Geschichten schrak ich vor nichts zurück““

(Berlin: Trafo-Verlag) über die bekannte Frauenrechtlerin. Nach einer Zwischenstation in Bremen lebt und arbeitet Gundula Thors jetzt in Hamburg.

Sie sagt von sich: „Ich bin studierte Kunsthistorikerin und kenne mich auf dem Kunstmarkt sehr gut aus.“ (Klappentext) Ziemlich viel Eigenlob! Ihr erster Kunst-Krimi erschien 2010 unter dem Titel „Köhlbrand² sehen und sterben“ im Leerer Leda-Verlag. Erstmals ließ sie darin die Kunsthistorikerin Syelle Lessing „ermitteln“: Da verschwanden Gemälde aus der Hamburger Kunsthalle und von privaten